

zufrieden ist. Auch Faulhabers Vorsicht erfährt in der Korrespondenz mit Preysing eine leise Kritik. Einige Male ist in den Briefen von einem Pastor X, einem prominenten Mitglied der evangelischen Bekennenden Kirche, die Rede, der – wie Preysing mitteilt – für die Enzyklika „Summi Pontificatus“ anerkennende Worte gefunden hat und die Lehren der katholischen Kirche studiert. Der Papst bietet dem „nach der Wahrheit Suchenden“, dessen religiöse Anliegen er „in das hlg. Opfer“ einschließt, sogar ein Formular für den Übertritt an. Kundige Spürnasen haben für diese Gleichung mit eine(m) Unbekannten auch schon die entsprechende Mantisie gefunden: der in Dachau inhaftierte Martin Niemöller hat bekanntlich eine Zeitlang stark mit dem Gedanken einer Konversion gerungen. Preysing hatte davon durch den ehemaligen sächsischen Kronprinzen Georg und jetzigen Jesuitenpater erfahren. Aber das ist ein Thema für die *Histoire secrète* des fois wie manches andere aus jener bewegten Zeit. Soviel wird man jedoch aus beiden hier bisher veröffentlichten Dokumentenbänden entnehmen können: das Urteil über die Politik des Vatikans, insbesondere Papst Pius XII., wird viel abgewogener und differenzierter sein müssen, auch in der so heiß umstrittenen Judenfrage, über die ein nachdenklicher Passus, ebenfalls in einem Brief an Preysing, zu finden ist. Die Sympathie Pius XII. für das deutsche Volk ist unbestreitbar. Gegenüber dem Ansturm der Brutalität des NS-Regimes, das zeitweilig alle Gewalt und Macht in seinen Händen hatte, ist es jedenfalls für den besonnenen Historiker schwer zu entscheiden, wie ein mehr zur demonstrativen Tat neigender Papst als es Pius war, hätte handeln müssen. Aber noch reicht das bis jetzt vorliegende Material nicht aus, um das Ganze dieses weitschichtigen Themas gewissenhaft anzugehen.

Berlin

Karl Kupisch

Elisabeth Gössmann: *Religiöse Herkunft – profane Zukunft?*

Das Christentum in Japan. München (Max Huber) 1965. 296 S., geb. DM 19.80.

E. Gössmanns Buch vereinigt geschichtliche Darstellung mit systematischer Besinnung. Die „religiöse Herkunft“ wird in ihrer Bedeutung für die „profane Zukunft“ beschrieben, und die Problematik der „profanen Zukunft“ wird in Zusammenhang mit der „religiösen Herkunft“ behandelt. Die religiöse Herkunft wird durch die knapp skizzierte Geschichte der Religionen (Shintoismus, Buddhismus und Konfuzianismus) und die Geschichte des Christentums in Japan beschrieben, und die Besinnung auf die Problematik der profanen Zukunft mündet in eine – katholische – Theologie der Religionen.

Im Shintoismus sieht G. „das menschliche Bestreben“, „die eigene Begrenzung zu transzendieren“ (S. 27). Es ergibt sich das Problem, „wieweit sich diese im Shintoismus zur Lebenshaltung gewordene Dankbarkeit gegenüber der Natur in eine moderne, von der Technik bestimmte Zivilisation übersetzen läßt“ (S. 31). Bestrebungen werden festgestellt, den Shintoismus „von seinem konkret naturhaften Fundament“ (S. 31) abzulösen, so daß er zu „einer allgemeinen, geistigen Atmosphäre“ wird, die „sich mit einem jeweils verschiedenen individuellen Glauben durchaus vereinbaren“ (S. 32) läßt. Im Unterschied zum einst führenden Buddhismus, der „der japanischen Religiosität und Kultur zu einer höheren Stufe geistiger Entfaltung“ (S. 33) verhalf, und dem Konfuzianismus, der die „sittliche Grundlage von Staat und Volksleben“ (S. 43) geworden ist, sind die „modernen Religionen“, die als „Bedürfnisreligionen“ oder „Gebrauchreligionen“ charakterisiert werden, zu wachsender Bedeutung gelangt. Obwohl Stifterreligionen, sind die Laienreligionen auf der Basis eines starken Gemeinschaftserlebnisses mit großen sozialen Leistungen, mit christlichen Einflüssen und dem Bestreben, „die Unterschiede der Religionen zu nivellieren, alle trennenden religiösen Ideen von Ost und West zu einer Einheit zusammenfügen zu wollen“ (S. 48).

Den Hauptteil des Buches nimmt die Geschichte und Gegenwart des Christentums in Japan ein. Es ist sein Vorzug, daß nicht Daten, sondern die grundsätzlichen theologisch-kirchlichen Probleme beherrschend im Vordergrund stehen. So verdient

besondere Beachtung die Feststellung, daß nicht Tod und Auferstehung Jesu die Japaner in der Zeit Franz Xavers besonders beeindruckte – diese Botschaft machte ihnen aber auch keine sonderlichen Schwierigkeiten –, sondern „die Entdeckung der Geschöpflichkeit und damit der Würde des Menschen“ (S. 68), daß auf dieser Entdeckung auch in der Neuzeit der Ton liegt, obwohl der Wandel in der Verkündigung dabei nicht übersehen wird, wenn in der alten Zeit vorwiegend die Unvereinbarkeit des Christentums mit japanischer Religion betont, in der Neuzeit die Anknüpfung in hohem Maße praktiziert wird. Trotz Unterscheidung von reichlich berücksichtigter evangelischer Mission und katholischer Mission kann G. die bezeichnende und nachdenkenswerteste Feststellung treffen: „Sowohl das katholische Denken von Naturrecht und Schöpfungsordnung, als auch die protestantische Aufgeschlossenheit für mitmenschliche Probleme, haben den entsprechenden Beitrag zur Selbstfindung Japans geleistet“ (S. 165).

Die Stärke des Buches liegt in den Überlegungen zur profanen Zukunft Japans. Sie führen über die einst herrschende katholische Theorie hinaus, den Buddhismus oder eine andere Religion „taufen“ zu wollen, und suchen, „im Streben nach Weltkontakt den immensen religiösen Hunger wahrzunehmen und in der Vitalität des japanischen Volkes die Beteiligung der religiösen Kräfte anzuerkennen, auch wenn sich die Menschen ganz und gar den profanen Bereichen zuzuwenden scheinen“ (S. 21), in der betonten Areligiosität „ein Ressentiment aus der vermeintlichen Unvereinbarkeit von religiöser Haltung und einem vorbehaltlosen Engagement in der Profanität der modernen Welt“ (S. 15) zu sehen, „den Impuls der Japaner auf die Zukunft hin als einen religiösen“ (S. 18) zu entdecken, und fordern eine Verkündigung, die neben dem „Jenseitselement“, nicht an seiner Stelle, „auch die Diesseitigkeit und eschatologische Erwartung der Verklärung der gesamten Schöpfung“ (S. 17) stärker betont, in der also die Kirche, ohne daß dieser Terminus gebraucht würde, „Anwalt der Welt“ wird und „inmitten der profanen Welt einen Dienst zur Lebensermöglichung auch über den Kreis der Glaubenden hinaus“ (S. 268) leistet. Treffend ist die Beobachtung, daß sich Japan in einem „nach-religionshaften“, ja „nach-christlichen“ Zustand nicht mehr „in Hinbewegung auf das Christentum, sondern . . . in Wegbewegung“ (S. 266) befindet, weil es christliche Ideen aufgenommen und sich damit gegen die christliche Botschaft immunisiert hat.

Insofern kann G. eine Theologie der Religionen als überholt ansehen. Sie bemüht sich freilich dennoch um sie, wenn sie in Übereinstimmung mit einer ganzen Anzahl katholischer Theologen die These vertritt, „daß für die Nichtchristen, die in ihren Religionen sinnvoll leben, diese zum Heilsweg werden können“. Den Ausschließlichkeitsanspruch des Evangeliums glaubt sie durch die These gewahrt, daß „die objektiv verpflichtende Kraft des Christentums“ erst dann eintritt, „wenn das Christentum in einer bestimmten Kultur zu einem wirklich geschichtlichen Moment und zu einer real greifbaren Größe geworden ist“. Bis dahin „haben die nicht-christlichen Religionen heilshafte und gnadenhafte Kraft, so daß ihnen ein positiver Sinn in der Heilsprovidenz Gottes zukommt“. Der ernsthafte Nichtchrist steht „in einem gewissen impliziten Glauben, bewegt sich auf sein Heil zu, unter Umständen ohne von der Kirche erreicht zu werden, obwohl sein Heil, das er findet, dennoch das Heil Christi ist“ (S. 263). Er gehört zur „anonymen“, man könnte modern protestantisch auch sagen, zur „latenten“ Kirche, die es zum Bewußtsein ihrer selbst zu bringen gilt. Es gibt danach also letztlich keinen Widerspruch nichtchristlicher Religion gegen das Evangelium; wo Widerspruch sich ergibt, gilt er nur der Kirche als Institution. Infolgedessen wird so etwas wie „Präevangelisation“ möglich oder notwendig, in der, bevor die christliche Botschaft verkündigt werden kann, eine Art natürliche Theologie zu begründen versucht wird „mit besonderer Berücksichtigung des japanischen Wesens“ (S. 264). So gewiß die Entschlossenheit legitim ist, die in dieser Theologie zum Ausdruck kommt, aller Überheblichkeit gegenüber den Nichtchristen zu entsagen, so gewiß geschieht das in einer Weise, in der Kreuz und Auferstehung Jesu Christi nicht mehr die Mitte sind, aber es wird, was in der Lehre verloren geht, in der Praxis bewahrt, wenn an den japanischen Christen als das sie

Auszeichnende gerühmt wird, daß sie „eine betende und opfernde Kirche“ sind und ein „Gesführ für die stellvertretende Funktion der Glaubenden für die Anderen, der Kirche für die moderne Gesellschaft“ (S. 20) haben. Es handelt sich nach alledem um eine äußerst beachtliche Studie, die einen wertvollen Beitrag nicht nur zur Kenntnis der Religions- und Missionsgeschichte Japans, sondern zur theologischen Diskussion in der Welt von heute überhaupt, insbesondere zur Frage der christlichen Verkündigung in der profanen Welt ist.

Mainz

W. Holsten

Notizen

In knapper Form und nüchterner Diktion bietet Gerhard Schäfer: *Kleine württembergische Kirchengeschichte* (Stuttgart [Silberburg – Werner Jäckh] 1964. 194 S., geb. DM 12.80) ein „anschauliches und lebendiges Bild von der Geschichte der württembergischen Kirche“ (Klappentext). Als territoriale Grenzen wurden die des 19. Jahrhunderts gewählt, die Kirche ist die der Reformation. Der Entwicklung bis 1517 kommt mehr der Charakter einer Einleitung zu; ihr ist relativ wenig Platz eingeräumt. Bei der Geschichte der evangelischen Kirche werden Theologie und Frömmigkeit besonders beachtet.

In einer derartig gedrängten Darstellung ist es schwierig, alle Akzente richtig zu setzen. So wird das späte Mittelalter noch vorwiegend als „Vorreformation“ aufgefaßt und entsprechend düster dargestellt. – Einige kleinere Fehler: S. 138 ist die „katholische Geschichtsprofessur“ für das Wilhelmsstift in Tübingen mißverständlich. S. 189 wird Blaubeuren zum Zisterzienserkloster gemacht.

Tübingen

Rudolf Reinhardt

In der Hoffnung, damit den Anstoß zu einem zwanglos erscheinenden mediävistischen Publikationsorgan geben zu können, hat der für das Medieval Studies Program der Western Michigan University verantwortliche Ausschuß 1964 die Herausgabe eines Heftes von zwölf Aufsätzen veranlaßt: *Studies In Medieval Culture*, edited by John R. Sommerfeldt. Western Michigan University, ohne Ort und Jahr (Kalamazoo, Mich., 1964), 132 S., brosch. Als Ansatz gerade dazu ist diese Sammlung aber kaum überzeugend. Es fehlt ihr das eigene Profil, denn ihre Beiträge, die sich thematisch zumeist auch anderweitig unterbringen ließen, sind recht divers und greifen auch zeitlich über den Rahmen des wie immer zu definierenden Mittelalters hinaus. Der am Anfang abgedruckte Vortrag von Laurence K. Shook: *The Nature and Value of Medieval Studies* (S. 9–20) enttäuscht, weil er nicht hält, was die Überschrift verspricht – Sh. läßt lediglich eine zufällig erscheinende Reihe von Institutionen, die mit Aspekten mediävistischer Arbeit befaßt sind, flüchtig Revue passieren. Ein Thema der patristischen Literatur, die Möglichkeit der Zuweisung von Ps-Augustin, *De vita christiana an Pelagius*, behandelt Robert F. Evans: *Pelagius' Veracity at the Synod of Diospolis* (S. 21–30). Theologischen Denkern des Mittelalters gelten die Beiträge von E. Rozanne Elder: *The Way of Ascent: The Meaning of Love in the Thought of William of St. Thierry* (S. 39–47), von John R. Sommerfeldt: *The Epistemological Value of Mysticism in the Thought of Bernard of Clairvaux* (S. 48–58) und von Edward B. Costello: *The Theory of Knowledge of Saint Bonaventure* (S. 59–64), der sich um den Aufweis des erkenntnistheoretischen Ansatzes des Denkens bei Bonaventura bemüht. In den Fragenkomplex nach den Wurzeln der protestantischen Orthodoxie führt Otto Gründler: *The Influence of Thomas Aquinas upon the Theology of Girolamo Zanchi* (S. 102–117) mit dem Nachweis wirksamen thomistischen Einflusses bei Zanchi. Zwei Aufsätze führen in den Bereich der politischen und Sozial-